

Herr, zeige uns deine Wege – auch in der Zeit der Pandemie!

Predigt

zur

Bistumswallfahrt 2020

von

Bischof Wolfgang Ipolt

Neuzelle

6. September 2020



Liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

Schon rein äußerlich sehen wir es: Unsere Bistumswallfahrt ist in diesem Jahr anders. In den Corona- Spielregeln sind die meisten von uns jetzt schon gut geübt und wir haben uns mehr oder weniger daran gewöhnt. Alle Versammlungen in Kirche und Gesellschaft, jeder Einkauf oder eine Bahnfahrt, ja unser Umgang miteinander sind davon seit einigen Monaten geprägt. Das hat unsere Welt kräftig verändert. Das Virus hat uns alle „durchgeschüttelt“ - oder soll ich sagen: betroffen, erschrocken, verängstigt, verärgert – oder was auch immer? Bei jedem von uns schwingt wohl mehr das eine oder andere mit. Umso wichtiger ist es, dass wir uns auch in einer solchen Zeit hier versammeln bei Unsrer lieben Frau von Neuzelle. Wenn wir auch nicht so viele sind wie sonst, so freue ich mich über jeden Einzelnen, der heute hierher aufgebrochen ist und sich diesen Wallfahrtstag nicht entgehen lässt.

Ich möchte aus gegebenem Anlass an dieser Stelle einmal ganz bewusst auch allen Politikern in den Parlamenten der Länder und des Bundes und besonders unserer Bundeskanzlerin

danken für die umsichtige und verantwortungsbewusste Weise, mit der sie unser Volk in dieser Pandemie begleitet haben und Wege gesucht haben, auch größeren wirtschaftlichen Schaden zu begrenzen. Niemand hatte Erfahrungen mit dieser Situation und so haben alle Seiten erst Schritt für Schritt die Verhältnismäßigkeit mancher Einschränkungen gelernt. Ich habe jedenfalls für unsere kirchlichen Belange immer großes Verständnis vorgefunden.

Liebe Schwestern und Brüder, neben aller hygienischen und medizinischen Vorsorge brauchen wir jetzt aber auch einen geistlichen Blick auf diese Situation – das bedeutet, wir müssen entdecken, was diese Erfahrung der Pandemie mit unserem Glaubensweg als Christen und mit unserem Gottesverhältnis zu tun hat. Ich habe meinem Hirtenwort vom vergangenen Sonntag bewusst die Überschrift gegeben „Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes“ (ein Wort des Apostels Paulus aus dem Römerbrief). Ist dieser Satz nur eine „steile These“ oder eine „fromme Floskel“ oder können wir das wirklich glauben und daraus leben? Darauf wird es jetzt ankommen.

Liebe Schwestern und Brüder, damit uns tatsächlich nichts – auch eine solche Pandemie – von Gott trennen kann, muss es aus meiner Sicht für uns Christen neben den Hygieneschutzkonzepten auch so etwas wie ein „Glaubensschutzkonzept“ geben – Hilfen und Regeln, die unsere Gottesbeziehung und unsere Beziehung zur Kirche nicht verblässen lassen. Wir müssen ehrlich bleiben: Viele haben die Teilnahme an der Eucharistie wirklich vermisst und darunter gelitten, ganz besonders an Ostern. Aber andere haben sich auch sehr schnell an Fernsehübertragungen gewöhnt und begnügen sich damit.

Ich möchte Ihnen bei dieser Wallfahrt ein solches „Glaubensschutzkonzept“ ans Herz legen, einige christliche „Corona-Regeln“ mitgeben, die uns helfen sollen, in dieser unübersichtlichen Zeit die Orientierung auf Gott nicht zu verlieren.

1. Gott nicht mit Abstand begegnen!

Was für die Begegnung mit den Menschen im öffentlichen Raum gilt – 1,50m Abstand – das gilt für Gott nicht. Im Gegenteil! Gerade jetzt brauchen wir seine Nähe und müssen sie suchen, denn wir wissen: Wir sind immer in seiner Hand. Wir erfahren jetzt einmal mehr, dass wir nicht über das Leben verfügen können, dass die Gesundheit ein Geschenk ist und die Krankheit jeden treffen kann, weil diese Welt endlich ist. „Denn dies hat Gott uns zugesagt: ‚Wer an mich glaubt sei unverzagt, weil jeder meinen Schutz erfährt; und wer mich

anruft wird erhört. Ich will mich zeigen als sein Gott, ich bin ihm nah in jeder Not...“ so heißt es in einem bekannten Lied in unserem Gesangbuch, das dem Psalm 91 nachgedichtet ist und das wir heute zur Gabenbereitung singen werden.

Alles, was uns an Gott erinnert, brauchen wir jetzt ganz besonders. Ich denke noch daran, wie viele Mitchristen an Ostern die Palmzweige und Osterkerzen aus den Kirchen unseres Bistums abgeholt haben, weil sie wussten: Jetzt brauchen wir die Zeichen, die uns an Gott, an die Auferstehung des Herrn erinnern. Miteinander in der Familie oder in kleinen Gruppen zu beten und nicht zuletzt die Feier des Gottesdienstes am Sonntag – das sind Möglichkeiten, den Abstand zu Gott zu verringern und sich nicht von ihm zu entfernen. Kirche lebt von der Versammlung und die Versammlung stärkt unsere Verbindung mit Gott. Wir sollten unser Gewissen wirklich prüfen: Gehe ich heute aus Angst vor Ansteckung oder aus Bequemlichkeit nicht in die Kirche?

2. Not lehrt nicht nur beten – sondern auch helfen.

Eins scheint mir in den letzten Monaten gewachsen zu sein: Die Rücksichtnahme aufeinander und die Solidarität mit anderen. Ich bemerke das überall und freue mich darüber. Es ist als ob die Behinderung der Maske uns gerade herausfordert, den Nächsten besser und aufmerksamer wahrzunehmen. Das ist eine schöne Frucht der Pandemie. Gerade weil das Sprechen hinter der Maske im Geschäft oder anderswo schwerer fällt, gilt es, die Augen offen zu halten. Mit dieser Regel erinnere ich an etwas, was für uns Christen ein Markenzeichen ist: Not lehrt nicht nur beten, sondern auch helfen. Christliches Leben zeigt sich nicht nur im Gottesdienst, sondern auch im Handeln. Darum, liebe Brüder und Schwestern: Trotz Maske nicht wegsehen, sondern wo es möglich ist, hilfreich sein. Ich meine dieses Sehen aber nicht nur für den Nahbereich, sondern noch in weiterer Hinsicht.

Wir werden als Kirche und auch die Gesellschaft künftig genau hinsehen müssen, wo wirkliche Not durch die Pandemie entstanden ist und wo die wirtschaftliche Existenz von Menschen ernsthaft gefährdet ist. Damit wir diese Krise einigermaßen anständig bewältigen, braucht es die offenen Augen und die helfende Hand für die Not anderer. In der Kollekte an diesem Sonntag drücken wir das aus, wenn wir unsere Gabe geben für die Länder, die nicht so stark sind wie das unsere und in denen nach dieser Krise für längere Zeit größere Not herrschen wird.

3. Glaube darf und muss ansteckend sein.

Wir haben uns in den letzten Monaten daran gewöhnt, uns und andere Menschen vor der Ansteckung durch das Virus zu schützen. Solche „Schutzregeln“ dürfen aber nicht für unseren Glauben gelten – der darf und muss weiterhin ansteckend sein. Es ist beim Christsein gerade umgekehrt wie bei dieser Krankheit: Ein für die menschlichen Augen und herkömmlichen Mikroskope nicht sichtbares Virus entfaltet in der Welt Furcht und Schrecken und hat allseits bekannte Folgen.

Wäre es da nicht angezeigt, darauf zu schauen, welche Ansteckungskraft Gott selbst hat, der in unserem Leben gegenwärtig ist und von uns wahrgenommen werden möchte. „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“, sagt der Herr heute im Evangelium, und: „Alles, was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden sein.“ Gerade in solchen Zeiten wie dieser müssen wir ansteckend sein mit unserem Glauben und eine andere Perspektive einnehmen, besonders um der Menschen willen, die sich ängstigen oder sich von Gott zu entfernen drohen. Es ist eine Ansteckung „von Herz zu Herz“ – so hat es Papst Franziskus vor kurzem ausgedrückt.

Es ist für mich mehr als ein Zufall, dass wir den Höhepunkt der Krise an Ostern erlebt haben – an dem Fest, an dem wir das Leben feiern. Ich habe in diesem Jahr tiefer verstanden, was der Satz im Credo bedeutet, dass Jesus hinabgestiegen ist in das Reich des Todes. Von dort ist er auferstanden von den Toten und hat allen gezeigt, dass er das Leben ist. Mit diesem Glauben und dieser Hoffnung auf bleibendes Leben dürfen wir andere anstecken – und uns dagegen nicht impfen lassen!

Liebe Schwestern und Brüder,

hat uns Gott verlassen in der Zeit der Pandemie? Nein! Er ist uns vielmehr auf eine ungewohnte Weise nahegekommen – als ein Gott, der uns seine Wunden zeigt und zugleich unsere Verwundbarkeit. Er hat uns und der ganzen Menschheit schon jetzt vieles gelehrt und neu bewusst gemacht. Der Stolz, dass wir die Herren der Welt sind, ist zerbrochen. Das ist heilsam – auch für die Zukunft.

Ich habe die Hoffnung, dass diese Krise eine Bewährungsprobe unseres Glaubens und unserer Nächstenliebe ist. Darum bete ich. Amen.